

SILKE PORATH
SÖREN PRESCHER

Mord mit Massage



Weltbild

Der zweite Fall für Herrchen Schrödinger und Boxer Horst

Schrödinger muss in die Reha – und sein Boxer Horst kommt mit. Wassertreten, Kunsttherapie und Hockergymnastik sollen Schrödinger bei seinen Bandscheibenproblemen helfen. Doch schon nach wenigen Tagen kommt es, wie es kommen musste: Horst entdeckt, ausgerechnet im Kneipp-Becken, eine Leiche. Und da Herr und Hund ja bereits einschlägige Erfahrung im Detektivspielen haben, nehmen sie sofort die Ermittlungen auf. Es dauert nicht lange, bis sie feststellen, dass in der ehrbaren Kurklinik so ziemlich jeder eine Leiche im Keller hat. Und auch Schrödinger und Horst geraten in tödliche Gefahr.

Silke Porath/Sören Prescher

Mord mit Massage

Weltbild

Die Autoren

Silke Porath lebt, liebt und arbeitet mit ihrem französischen Mann, dem Mops Baudelaire und dem reinrassigen Charlie in ihrer schwäbischen Heimatstadt Balingen. Die Mutter dreier Kinder ist Mitglied bei den 42er Autoren und im Verband deutscher Schriftsteller. Das Zuhause im Netz ist immer geöffnet: www.silke-porath.de.

Sören Prescher, Jahrgang 1978, wohnt mit seiner Familie in Nürnberg. Zudem ist er Mitglied der 42erAutoren und freier Journalist des Nürnberger Musik- und Kulturmagazins RCN. Neben zahlreichen Kurzgeschichten-Veröffentlichungen sind in den vergangenen Jahren mehrere Romane von ihm erschienen, unter anderem der Thriller »Raststopp«. Zusammen mit Silke Porath verfasste er drei Kurzkrimi-Sammlungen sowie den amüsanten Kriminalroman »Klosterkeller«. Mehr über den Autor unter www.soeren-prescher.de.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Vollständige E-Book-Ausgabe der bei Weltbild erschienenen Print-Ausgabe.

Genehmigte Lizenzausgabe © 2019 by Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Straße 1, 86159 Augsburg

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30161 Hannover

Projektleitung und Redaktion: usb bücherbüro, Friedberg/Bay.

Covergestaltung: Alexandra Dohse - www.grafikkiosk.de, München

Titelmotiv: Artwork Alexandra Dohse unter Verwendung von Bildern von Shutterstock (c) MvanCaspel, taelyillusion, JOAT,

Elena Noeva und mauritius images, Mittenwald (© Collectiva / Alamy)

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-96377-180-4

Erster Tag

Horst

Schrödinger ist echt ne Knackwurst. Da könnte es für ihn einmal richtig gut laufen, und dann vergeigt er es wieder. Wobei er diesmal gar nichts dafür kann. Na ja, nicht nur jedenfalls. Wer konnte schließlich ahnen, dass ihn sein doofer Rücken dermaßen im Stich lassen würde? Und natürlich nicht irgendwann, sondern mitten beim Ausmisten unserer alten Wohnung. Sonst ist er ja immer etwas träge, wenn es um solche Sachen geht. Aber um Marion zu beeindrucken und um schon mal was für den geplanten Umzug nach Tuttlingen vorzubereiten, hat er sich ordentlich ins Zeug gelegt. Und kaum dass er mal Gas gibt, fährt er die Karre sofort an die Wand.

O Mann.

Den einen Moment schleppte er noch zwei Kisten voll mit Videokassetten (ich frag mich eh, was er damit will, er hat das Zeug seit Jahren nicht angerührt), im nächsten machte es Schnapp, und Herrchen lag jaulend und winselnd auf dem Wohnzimmerteppich. So ähnlich wie damals, als ich aus Versehen die opulente Gänseleberpastete aufgegessen hatte, die er für die Versöhnung mit seiner Exfrau stundenlang zubereitet hatte.

Aber dieses Mal bin ich ein ganz braver Boxer gewesen und hatte mich auf dem Sofa ausgestreckt, um das Schauspiel zu genießen. Normalerweise geht ja immer was schief, wenn der alte Schusselkopf versucht zu arbeiten. Deshalb dachte ich anfangs auch, er wäre mal wieder mit den Zehen gegen ein Tischbein gestoßen oder im Vorbeigehen irgendwo hängen geblieben. Gab es ja schließlich schon oft genug.

Aber sein Winseln wurde mit der Zeit nicht weniger, im Gegenteil. Er sah aus, als hätte er echt Schmerzen. Also bin ich zu ihm hin und wollte ihm tröstend die Hand ablecken. Mochte er zu dem Zeitpunkt aber nicht, sondern keuchte was vom Telefon.

Telefon?

Da klingelte nichts.

Er sagte: »Hol!« Und da ist mir eingefallen, dass wir so was ja mal geübt haben. Hatte Schrödinger im Fernsehen gesehen, dass ein Hund das kann. Also musste ich trainieren.

Ich holte ihm also das olle Ding aus dem Flur und er rief den Notarzt an. Ein Leckerli habe ich dafür nicht bekommen, typisch. Das Ende vom Lied war ein fieser Bandscheibenvorfall und die Einschätzung vom Doc, dass Schrödinger auf Reha muss.

Eigentlich ne tolle Idee. Dumm nur, dass die Rentenversicherung nur einen Platz in einer psychosomatischen Klinik zu bieten hatte. Dumm auch, dass er nicht an die Ostsee oder wenigstens in den Schwarzwald fahren darf, in die Nähe seiner geliebten Marion. Ausgerechnet Bad Mergentheim ist das Ziel. Das liegt irgendwo in Mainfranken, am oberen Rand von Baden-Württemberg. Woher ich das weiß? Weil Herrchen es nach dem Erhalt der Überweisung gegoogelt hatte. Besonders glücklich sah er dabei nicht aus.

Dabei weiß er zumindest, wohin er die nächsten sechs Wochen kommt. Ich hingegen hänge nach wie vor in der Luft. Keiner seiner Kumpels will sich um den niedlichen Boxer

kümmern, der für sein Gewicht etwas zu klein geraten ist.

Tja, und hier sind wir nun. Irgendwo im Nirgendwo, und keiner weiß, wie's weitergeht. Und aus irgendeinem Grund muss ich in einer muffigen Sporttasche sitzen. Puh ... hier drinnen müffelt es nach Schrödingers alten Socken. Ist ja kaum auszuhalten.

Dass ich da den Reißverschlusschlitz etwas weiter aufmache, ist fast schon Notwehr. Niemand hält es lange in einem solchen Ding aus. Draußen riecht es deutlich angenehmer. Oh, und die Frau da drüben sieht sympathisch aus. Ich habe das Gefühl, dass die zu mir schaut und will, dass ich zu ihr komme. Na, das schaue ich mir mal genauer an.

Schrödinger

Müde und äußerst vorsichtig streckte sich Schrödinger. Seine Bandscheibe meckerte nach der stundenlangen Autofahrt von Hannover. Außerdem hatte er Angst, dass hier, direkt vor der Kurklinik, noch weitere Knochen oder Gelenke den Geist aufgeben könnten. Wäre doch praktisch, wenn sie eh gerade vor Ort waren.

Keine hundert Meter vor ihm lag ein opulentes gelbes Backsteingebäude mit rotem Spitzdach und unzähligen weiß gerahmten Fenstern. Das Ziel seiner Reise. Warum das Gemäuer im Internet von manchen Waffelburg genannt wurde, leuchtete ihm nicht so ganz ein. Weder sah es nach Gebäck aus, noch deutete irgendwas anderes darauf hin.

Egal.

Zögernd betrachtete er den gepflasterten Weg, der vor ihm lag. Er raffte noch immer nicht, dass er gleich im Begriff sein würde, eine Rehaklinik zu betreten.

Eine Rehaklinik! Mit gerade mal Ende dreißig!

Normalerweise gehörten doch bloß die Leute über siebzig hierher. Die Alten und Gebrechlichen. Oder die einen an der Klatsche hatten. Aber nicht er!

Andererseits war sein malträtiertes Rücken zwar nicht alt, aber zumindest gebrechlich. Und was das mit der Klatsche betraf, welcher geistig fitte Mensch nimmt seinen Hund mit in eine Reha-Einrichtung, in der Tiere verboten sind? Dass er daheim keinen von seinen sogenannten Freunden dazu überreden konnte, den Boxer für schlappe sechs Wochen bei sich aufzunehmen, dürfte die Klinikleitung nicht die Bohne interessieren. Seine Hoffnung war es ja gewesen, irgendwo in der Nähe eine nette Tierpension zu finden, die zufälligerweise Platz für einen so niedlichen Schoßhund haben würde. Leider hatte er aber nichts dergleichen gesehen, und auch sein Navi hatte nichts gefunden. So was wie ein Handy oder gar Schlauphon besaß Schrödinger nicht. Beziehungsweise nicht mehr, seit seine Exfrau seines bei der Scheidung mit einkassiert hatte.

Hund und Herrchen hatten den Wagen in der Tiefgarage geparkt, die etwas abseits vom Gebäudekomplex lag. Vor dem Haupteingang lag ein Rondell, wo gebeugte und fröhliche Gestalten in die wartenden Autos stiegen. Gepäckwagen wie im Hotel ratterten über die Pflastersteine. Zur Linken lag weit unten Bad Mergentheim. Rechts sah Schrödinger den Wald vor lauter Tannenbäumen nicht. Die Bäume wirkten irgendwie bedrohlich. Er hörte Lachen. Es kam aus einer stillgelegten Bushaltestelle, die den

Schwaden nach zum Raucherbereich umfunktioniert worden war.

Ratlos schaute er von Horst zur Klinik und zurück. Ob die Leute an der Rezeption vielleicht wussten, wo er ein Hundehotel finden würde? Am besten nicht allzu weit entfernt, sodass er den Boxer zumindest einmal am Tag besuchen konnte. Sechs Wochen ohne den Vierbeiner wären ein Albtraum, den er sich nicht einmal vorstellen wollte.

Die einzige Alternative wäre, den Boxer irgendwie unbemerkt mit auf sein Zimmer zu schmuggeln. Doch die Chance, dass das klappte, dürften selbst die größten Optimisten als ziemlich gering einschätzen. Andererseits, wie hieß es so schön: Wer nicht wagt, der nicht gewinnt.

Also legte er einen Großteil seiner Klamotten aus seiner Reise/Sport-Tasche in den Kofferraum und setzte den Boxer an die frei gewordene Stelle in der Tasche. Skeptisch hängte er sich die Tasche um. Konnte das klappen? Zumindest vom Gewicht her gab es kaum einen Unterschied. Auch wenn es unauffälliger gewesen wäre, einen kleinen Luftschlitz am Reißverschluss musste er offen lassen, damit der arme Wuffi im Inneren unterwegs nicht erstickte.

Mit klopfendem Herzen und pochender Hüfte ging er los. Als er sich den Glastüren näherte, schwangen diese mit einem leisen Surren auseinander. Offenbar war man hier technisch auf dem neuesten Stand. Hoffentlich gab es drinnen keine Taschenscanner oder dergleichen.

Schrödinger betrat ein gefliestes Foyer. Die Sitzgruppen im Stil der frühen Neunziger verliehen dem Raum den Charme einer Bahnhofshalle. Daran konnte auch das psychedelisch anmutende orangefarbene Mosaik an der Stirnseite (eher ein Relikt der Siebziger) nichts ändern. Zwei Männer verschwanden in einem der beiden Aufzüge. Schrödinger entdeckte einen Prospektständer. Restaurants, Museen und der Wildtierpark boten sich hier den Kurgästen an. Von einer Tierpension kein Schnipsel. Also musste er doch auf die Hilfe der Frau am Empfangstresen zählen, der sich links hinter den Eingangstüren befand. Auf dem Weg dorthin grüßte er zwei Mittfünfziger mit Krücken und eine bestimmt siebzigjährige Oma im Rollstuhl. Alles Alte und Gebrechliche und absolut niemand in seiner Kragenweite.

Mit Müh und Not unterdrückte er den sofort wieder aufkommenden Fluchtreflex und trat an den Tresen. Die Sporttasche mit dem Boxer presste er so fest an sich, als wäre er ein Kleinkind auf dem Spielplatz, das seine Lieblingsspielsachen beschützen will. Er konnte durch den Stoff sogar den Herzschlag des Hundes spüren. Er war ebenso erhöht wie sein eigener.

»Guten Tag, mein Name ist Schrödinger. Ich soll heute hier einchecken. Zuvor hätte ich allerdings noch eine Frage ...«

»Schrödinger? Und wie weiter?«

»Nix weiter. Nur Schrödinger. Wie gesagt, ich hätte da noch eine Frage. Ich ...«

Weiter kam er nicht. In dem Moment gab es massive und vor allem abrupte Bewegungen in der Sporttasche. Bevor er wusste, was überhaupt geschah, sah er etwas Rundliches aus seiner Umhängetasche nach vorne schnellen. Gleichzeitig reduzierte sich das Gewicht der Tasche um ein Vielfaches.

Oh-oh!

Schrödingers Arme schossen vor. Er versuchte, den Ausbrecher zu fassen. Kurz war ihm, als würden seine Fingerkuppen das Fell berühren. Vermutlich reines Wunschdenken. Zum Aufhalten war es längst zu spät.

Ein panischer Aufschrei und ein lautes Bellen folgten. Schrödinger war nicht mal überrascht. Nur verärgert.

Verdammt!

Horst!

Er sah, wie der Boxer professionell wie ein Stuntman auf dem Klinikboden aufkam und von dort, kaum dass seine Pfoten den Boden berührten, zu der Frau im Rollstuhl lief. War sie es, die geschrien hatte? Das Kreischen war inzwischen verstummt, aber der Schreck stand der Rentnerin deutlich ins Gesicht geschrieben.

»Keine Sorge, der tut nichts. Das ist ein ganz Lieber«, rief er mechanisch. Vielleicht gab es ja eine Möglichkeit, das Unglück einzudämmen, bevor es vollends zu einer Katastrophe mutierte.

Wem machte er hier was vor? Die Rezeptionsfrau war von ihrem Stuhl aufgesprungen und eilte durch die seitliche Tür auf die Rollstuhlfrau zu. Ebenso die beiden Männer mit den Krücken.

»Frau Haferkant!«, rief eine Männerstimme. »Frau Haferkant!« Bevor Schrödinger die Stimme einem der Krückenkerle zuordnen konnte, sah er, wie zwei gläserne Schwingtüren am Gang im hinteren Teil des Raumes aufgestoßen wurden und ein ganz in Weiß gekleideter Pfleger auf sie zueilte. Er war es auch, der unentwegt den Namen der Frau rief.

Horst erreichte die Rentnerin als erster. Er schnupperte kurz an ihrer herabhängenden Hand, dann am Reifen des Rollstuhls und sprang anschließend mit verblüffender Leichtigkeit auf den Schoß der alten Frau. Diese wirkte noch immer ziemlich verängstigt, schien aber trotzdem nicht anders zu können, als dem Boxer den Rücken zu kraulen. Eventuell hoffte sie ja, den ausgebüxten Vielfraß so besänftigen zu können. Horst jedenfalls genoss die Streicheleinheiten sichtlich und schien es sich auf den Oberschenkeln der Frau regelrecht gemütlich zu machen. Schrödinger stellte wieder einmal fest, dass Horst tatsächlich glaubte, trotz seiner Kilos ein Schoßhund zu sein.

Unglaublich, dachte Schrödinger.

»Unglaublich!«, rief der Pfleger. Für einen Moment vergaß er sogar, den Namen der Rentnerin zu rufen.

Schrödinger und die Rezeptionsdame trafen zeitgleich ein. Beide blieben unschlüssig vor dem Rollstuhl stehen. Hinter ihnen standen die Krückenkerle.

»Was ist denn hier los?«, donnerte auf einmal eine weitere Männerstimme aus der Ferne. Die Schwingtüren wurden ein weiteres Mal aufgestoßen, und ein schmerzbäuchiger Mann mit Halbglatze und buschigem Schnauzbart watschelte auf sie zu. Auch er war ganz in Weiß gekleidet.

»Frau Haferkant!«, fiel es dem Pfleger wieder ein. »Frau Haferkant!« Er zeigte unablässig auf die Frau im Rollstuhl, damit auch der Dümme unter ihnen begriff, um wen es sich dabei handelte.

Der Singsang wurde erst unterbrochen, als der Schnurrbartträger sie erreicht hatte.

»Was ist mit ihr?«, fragte er.

»Sie ... sie ... sie hat geschrien und sich bewegt! Als sie den Hund gesehen hat, hat sie ...«

»Na und?«, fragte Schrödinger irritiert. Durch die hastigen Bewegungen pochte seine Hüfte jetzt noch heftiger als zuvor. Vielen Dank, Horst. »Mein Hund hat der Frau nichts getan. Sie sehen doch, wie friedlich er ist. Der tut keiner Fliege was zuleide.«

»Frau Haferkant«, begann jetzt auch der Schnurrbartmann. Hoffentlich würde das kein neues Mantra. »Geht es Ihnen gut? Können Sie mich hören?«

Die alte Frau schaute ihn wortlos an und kraulte dann wieder Horst den Rücken. Der Boxer auf ihrem Schoß schien Priorität zu haben.

»Das ist unglaublich«, wiederholte der Pfleger. Offenbar war sein Sprachschatz doch stark begrenzt. Abschluss in der Baumschule und so.

»Echt, der Wahnsinn«, bescheinigte nun aber auch einer der Krückenträger. »Ich dachte immer, die wäre komplett weggetreten. Katalonisch oder so.«

»Das heißt katatonisch«, verbesserte ihn der andere Krückenmann.

»Frau Haferkant hatte einen schlimmen Verkehrsunfall«, erklärte der Schnurrbartmann mit Blick auf Schrödinger. »Seit acht Wochen versuchen wir, sie zu rehabilitieren, doch bisher hat sie jeglichen sozialen Kontakt verweigert. Und jetzt das. Wenn ich es nicht mit eigenen Augen sehen würde ...«

»Unglaublich«, fand nun auch Schrödinger und war irgendwie mächtig stolz. Sein Hund war ein Held. Zwar wusste er noch nicht genau, wie sich das auf die nahe Zukunft auswirken würde, aber es gab definitiv schlechtere Ausgangslagen.

Der Schnurrbartmann entpuppte sich nicht als irgendwer, sondern als Chefarzt der Rehaklinik. Dr. Heinrich. Der anfangs überhaupt nicht erbaut darüber war, dass jemand versucht hatte, ein Haustier in die Einrichtung zu schmuggeln, dann aber zumindest zugestehen musste, dass der Einsatz des Hundes einen durchaus positiven Effekt ausgelöst hatte. Es widerstrebte ihm zwar zutiefst, doch in Hoffnung auf weitere Lazarus-Erlebnisse dieser Art stimmte er einer absoluten Ausnahmegenehmigung zu.

Schrödinger hätte vor Freude auf und ab springen können. Statt sich in einer Tierpension – die er ja auch erst mal hätte finden müssen – zu langweilen, durfte sein bester Freund und Begleiter mit ihm in der Klinik bleiben. Besser hätte es nicht laufen können.

Die Rezeptionistin bat Schrödinger zu sich. Horst saß brav wie ein Stofftier zu seinen Füßen und beobachtete, wie sein Herrchen die Formalitäten erledigte. Wie er einen Schlüssel in Empfang nahm und eifrig nickte, als er zum offiziellen Empfang der Neuankömmlinge eingeladen wurde.

Oder besser: abkommandiert. Schrödinger ahnte, dass es dabei sicher nicht um Sekt und Häppchen ging. Aber auf beides stand er sowieso nicht. Mit ziemlich guter Laune ließ er sich vom Lift in die dritte Etage fahren und grinste angesichts eines vergilbten Papiers: Wenn möglich, Treppenhaus benutzen. Nichts verschütten. Falls Schwierigkeiten mit dem Fahrstuhl, bitte die Verwaltung oder nachts die Nachtschwester informieren.

Abgesehen vom Gassigehen mit Horst lief Schrödinger nicht gern, und besser lief es

danach auch nicht mehr für ihn. Ein endloser Gang führte an immer gleichen Türen vorbei. Es dauerte eine Weile, bis er die 4242 erreicht hatte. Warum im dritten Stock vorne eine vier stand? Die Frage blieb unbeantwortet.

Schrödinger öffnete und fand sich in einer Art Schuhschachtel wieder, die ausgestattet war wie das typische Einzelzimmer eines Mittelklassehotels. Das Bett stand an der Wand, wurde von Regalen umrahmt. Ein Schreibtisch, ein Sessel, ein Einbauschränk. Daneben die Tür zur Nasszelle.

»Immerhin!«, freute sich Schrödinger, während der Hund alles beschnupperte und dabei grunzende Geräusche wie ein Trüffelschwein von sich gab. Vermutlich hatten hier schon Generationen von Menschen Angst, Schweiß, Kilos und ganz anderes verloren.

Das Bad war ausreichend groß und augenscheinlich etliche Jahre jünger als das Mobiliar in seinem Zimmer. Er drehte die Dusche auf und staunte erfreut über den starken Strahl, der sofort heißes Wasser lieferte. Zu Hause in Hannover kam meist nur ein dünnes Rinnsal durch den verkalkten Duschkopf. Der altersschwache Boiler kannte nur eiskalt oder brühend heiß. Er freute sich schon jetzt auf die erste Dusche und wurde jäh an seine Sehnsucht nach Marion erinnert. Denn in deren schwäbischem Badezimmer gab es eine Regenfall-Brause, die er nicht nur alleine benutzt hatte. Innerlich seufzte er wohligh und stellte die Dusche ab.

Die allerdings schien das einzige Highlight in seiner muffeligen Behausung zu sein. Das Fenster ging zum Wald hinaus. Grün. Nichts als Grün. Für ihn als Stadtmenschen nicht gerade der ersehnte Ausblick. Marion, in deren Wohnung er bald mit einziehen würde, wohnte zwar auch grün, aber ziemlich direkt an der Donau.

Schrödinger kehrte ins Zimmer zurück. Horst hatte sich auf dem Bett breitgemacht und sah seinem Herrchen dabei zu, wie dieses sämtliche Schubladen und Klappen öffnete. Der Hund zuckte zusammen, als Schrödinger »Bingo!« rief. Unter dem Bett befand sich eine Lade, die auf Rollen herausziehbar war. Er würde dort nicht sein Gepäck, sondern die Hundedecke unterbringen. Die Näpfe für Wasser und Futter parkte er vor dem Schuhregal unter der Garderobe. Dann betrachtete er sich selbst einen Moment lang im Spiegel.

Abgesehen von den dem frühen Aufstehen geschuldeten Augenringen und seiner schiefen Körperhaltung war er altersgemäß in Form, wie sein Hausarzt bekundet hatte. Marion fand ihn – O-Ton – »süß«. Er selbst war froh, noch so ziemlich alle Haare auf dem Kopf zu haben, und kaschierte das kleine Doppelkinn mit einem Fünftagebart. Was auch das lästige tägliche Rasieren ersparte.

Schrödinger schnupperte.

Was er roch, kam aus dem Hund. Horst hatte im Schlaf gefurzt und seufzte nun wohligh auf der schneeweißen Bettdecke.

Galt Geruchsbelästigung schon als auffällig? Horst wurde hier nur unter strengen Auflagen geduldet. Dies betraf insbesondere seine Bewegungsfreiheit. Manche Bereiche der Klinik waren für den Boxer aus hygienischen Gründen komplett tabu, wie Dr. Heinrich hastig erklärt hatte. Und auch bei jenen, zu denen er Zutritt hatte, gab es Einschränkungen. Zum Beispiel keine Spaziergänge im Freien oder auf den Gängen, nachdem die Nachtschwester um Punkt 23 Uhr die Schotten dichtgemacht hatte. Was sowohl für Hund als auch Herrchen eine massive Umstellung bedeutete. In Hannover

waren sie es gewohnt gewesen, nach Mitternacht noch eine letzte Gassirunde zu drehen. Würde es der Hund von kurz vor elf bis früh um sechs aushalten? Schrödinger bezweifelte es. Na gut, notfalls würde er seinen vierbeinigen Freund eben auf die Klobrille setzen. Was sicher ein Bild zum Schießen und eine ziemliche Sauerei abgäbe. Aber was sollte er sonst machen?

Stirnrunzelnd packte er seine Kleidung in den Schrank und platzierte einen von Marions gekauften Robert-Krauss-Krimi auf seinem winzigen Nachtschränkchen. Horst beobachtete ihn dabei und leckte sich die Schnauze ab. Ein untrügliches Zeichen: Der Hund hatte Hunger. Schrödinger spürte ebenfalls ein leichtes Vakuum im Bauch.

Da es eh Zeit für einen kleinen Rundgang war, wieso nicht das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden? Den Chefarzt hatte er vorhin nicht nach der Kantine fragen wollen. Aber der Weg dorthin war ja mit Sicherheit ausgeschildert. Und selbst wenn nicht, auf Horsts Spürnase war immer Verlass. Vor allem, wenn es ums Essen ging.

Die beiden wurden bitter enttäuscht. Der Speisesaal hatte geschlossen und würde erst zum Abendessen wieder öffnen. Schrödinger linste durch die Tür und betrachtete das Ambiente. Sanatorium. Sechsertische waren im Raum verteilt, Küchenhilfen in weißen Schürzen stapelten das Geschirr vom Mittagessen auf silberne Wagen. Die Kaffeemaschinen im Eingangsbereich machten ihm Mut. Er studierte den Speiseplan. Für jeden Tag hatte man beim Mittagessen die Auswahl zwischen drei Gerichten. Für den morgigen Tag waren ein Möhrenauflauf mit Schinken, dasselbe in vegetarisch oder ein Fischgericht an Rübengemüse angekündigt. Sein Magen gurgelte.

Ein Blick auf die Uhr zeigte ihm, dass er noch eine ganze Stunde Zeit bis zum Empfang hatte. Er nickte seinem Hund zu und stieg, von in den Sitzgruppen hinter Zeitungen lümmelnden Patienten mit Argusaugen beobachtet, die Wendeltreppe ins Foyer hinab und ging durch die schnurrende Ausgangstür. Horst nahm Witterung auf, und sein Herrchen ließ sich von ihm führen. Der Hund zog ihn nach rechts. Richtung Tal stand ein abgeschlossener Pavillon. Die Terrasse davor war leer, die Liegestühle türmten sich hinter den Scheiben.

Es war November, und trotz Erderwärmung und der für die Jahreszeit recht milden Temperaturen war die Sonnensaison mehr als vorüber. Sie folgten dem Weg am Gebäude entlang und entdeckten rechter Hand eine abschüssige Wiese. Horst markierte den nächstbesten Baum, während sein Mensch fasziniert durch die Scheiben des Schwimmbades blickte. Eine Gruppe Menschen stand im Wasser und stemmte grüne, blaue oder gelbe Schwimmnudeln in die Höhe, angetrieben von einer Frau in kurzer weißer Hose, die er nur von hinten sah.

»Hab ich?«, rief Schrödinger. Horst sah ihn fragend an.

»Die Badehose eingepackt?« Nach dem Fiasko beim Urlaub am Bodensee – erst hatte er seine Badehose vergessen, dann keine gefunden, die in sein Budget, zu seiner Figur oder seinem Geschmack passte, und dann doch eine gekauft, die der Hund aber recht bald zerfetzt hatte – wollte er während der Wochen hier im Taubertal doch auch mal schwimmen gehen. Bei den Sachen, die er vorhin in den Schrank gestopft hatte, war ihm keine Badehose aufgefallen. Vielleicht lag die ja noch bei den Restklamotten im

Kofferraum.

»Na, komm.« Er ruckelte sanft an der Leine. Die beiden folgten einem gepflasterten Weg, der sie bergauf an der Rückseite der Klinik entlangführte. Linker Hand türmte sich der Wald auf. Rechts sah er Fenster. Hunderte Fenster, die alle dem in seinem Zimmer wie Zwillinge glichen. Manche waren geöffnet, an anderen waren die Alu-Jalousien geschlossen.

Sie gingen ein paar Schritte. Immer wieder säumten grün gestrichene Alubänke den Weg. Schrödingers Magen knurrte schon wieder, und er beschloss, sich einen Moment zu setzen. Horst kümmerte sich derweil darum, hinter einem Busch seinen Darm zu entleeren.

Schrödinger seufzte. An manchen Fenstern baumelten T-Shirts und Blusen auf Bügeln, die über die Rahmen geklemmt waren. Alles in allem wirkte die Klinik aus diesem Blickwinkel wie ein verschlafener Bienenstock. Mit Schaudern dachte er daran, dass er mehrere Wochen in einer dieser Wabenzellen verbringen musste.

Horst legte sich zu seinen Füßen nieder und tat, was Hunde zwanzig Stunden am Tag tun und der Boxer meisterhaft beherrschte – schlafen. Schrödinger beneidete ihn ein bisschen und schloss die Augen. Die harte Bank konnte er fast ignorieren und wäre womöglich selbst eingeschlummert, wenn nicht eine Gruppe Nordic Walker, angeführt von einer viel zu fröhlich Anweisungen rufenden Trainerin den Weg entlangmarschiert wäre. Horst schreckte aus dem Schlaf hoch und beobachtete die kleine Prozession verwundert.

»Das sind nur Stockenten«, flüsterte Schrödinger dem Hund zu und grinste die watschelnden Sportler an, die bei jedem Schritt verbissen ihre Skistöcke in den Boden ramnten. Das Schlusslicht bildete ein Mann, der gut und gerne aus der Dynastie des Michelin-Männchens stammen konnte und dessen Quadratschädel knallrot war. Er keuchte an Schrödinger vorbei. Als die Gruppe verschwunden war, bemerkte er mit einem Blick auf die Uhr, dass es Zeit war für den Empfang.

Ehe Schrödinger sich auf die Suche nach Raum 101 machte, fuhren er und Horst mit dem verpönten Fahrstuhl in die dritte Etage. Die eigentlich, wie er von außen gesehen hatte, die vierte war. Einen Knopf mit der Ziffer drei gab es jedenfalls nicht im Aufzug. Irritiert runzelte er die Stirn und schaute nochmals hin. Tatsächlich, irgendjemand schien die drei vergessen zu haben.

Er brachte Horst ins Zimmer, füllte den Futternapf des Hundes und versprach, bald wiederzukommen. Dann fuhr er mit dem Lift ins Erdgeschoss.

Einen Übersichtsplan konnte er nirgendwo entdecken. Er sah sich um und folgte einer Handvoll Leute, die genauso ratlos und suchend wirkten wie er. Offenbar alles neue Gäste in der Waffelburg. Ein Mann schien sich informiert zu haben und strebte zielsicher einen Gang entlang, an dessen Wänden Vitrinen standen, in denen schiefe Tonvasen, bröckelnde Specksteinskulpturen und ungelene Kreidezeichnungen von ehemaligen Patienten ausgestellt waren. Alles in der Kunsttherapie entstanden, wie ein Pappschild verriet.

Sie kamen an einem kleinen – aber leider verschlossenen – Kiosk vorbei. Die komplette Frontscheibe war mittels Regalen mit den immer gleichen kleinen Fernsehern dekoriert,

die man hier offensichtlich mieten konnte. Wochenweise. Schrödinger überschlug den Preis. Für die Endsumme wäre fast eine neue Glotze drin.

Er folgte der Gruppe in einen Raum, der in demselben nüchternen Stil eingerichtet war wie das Foyer. Bestuhlt war für schätzungsweise zweihundert Personen, an der Stirnseite stand ein Rednerpult, an dem Dr. Heinrich lehnte und die Anwesenden nickend begrüßte. Schrödinger entschied sich für einen Stuhl in der Mitte einer der mittleren Reihen. Die anderen teilten sich ebenfalls im Raum auf. Nur der Herdenführer platzierte sich direkt in der ersten Reihe. Offenbar ein Streber erster Güte.

Vorne zählte der Chef kurz durch und gab einer Frau in der hintersten Reihe ein Zeichen, die Tür zu schließen.

Sie regte sich nicht. Alle Köpfe fuhren herum, und auch Schrödinger konnte nicht anders, als sich umzudrehen. Die Rothaarige, deren Pony ihr fast bis auf die Nasenspitze reichte und die Augen verdeckte, klammerte sich an den Lehnen des Stuhles fest.

»Ich kann nicht«, stand in einer unsichtbaren Sprechblase über ihrem Kopf, ausgefüllt von ihren hochgezogenen Schultern, den weiß hervortretenden Knöcheln und der Brust, die sich so schnell hob und senkte, als sei die Patientin eben einen Marathon gelaufen oder hätte eine Trainingseinheit mit den Stockenten absolviert.

»Würden Sie bitte ...«, sagte Dr. Heinrich nun lauter. Ehe er zu Ende sprechen konnte, sprang Schrödinger auf und eilte zur Tür. Als er diese geschlossen hatte, atmete die Frau erleichtert auf.

»Gut. Dann herzlich willkommen in unserer Klinik.« Dr. Heinrich trat hinter das Rednerpult und sah in die verstreute Runde. Er räusperte sich und leierte Allgemeinplätze über Gesundheit, Reha-Ziele und die Philosophie des Hauses herunter. Wahrscheinlich machte er das einmal die Woche mit den immer selben Worten, dachte Schrödinger. Seine Ohren schalteten ab, und er sah dem sauber gekämmten Schnauzer im Gesicht des Arztes bei dessen Tanz auf den Lippen zu. Er gähnte hinter vorgehaltener Hand.

Nach endlosen Minuten und einem Exkurs in die Geschichte des Hauses, des Kurbetriebes in Bad Mergentheim und anderem Zeug, das an Schrödinger wie ein D-Zug vorbeirauschte, rief Dr. Heinrich: »So!«

Nicht nur Schrödinger zuckte zusammen und setzte sich wieder aufrecht hin.

Der Arzt hielt ein gelbes Heft in die Höhe.

»Das ist Ihr wichtigstes Dokument«, erklärte er beinahe feierlich. Schrödinger musste kurz überlegen, an was das Din-A-6-große Heft ihn erinnerte. Als es ihm einfiel, unterdrückte er ein Kichern. Das Ding wirkte wie der Mutterpass einer seiner Kolleginnen aus dem Getränkemarkt in Hannover.

»Dazu bekommen Sie einen Bogen mit selbstklebenden Barcodes, die Sie bei den jeweiligen Anwendungen in die dort ausliegenden Anwesenheitslisten kleben. Den ersten können Sie gleich jetzt bei mir loswerden. Damit rechnen wir später bei den Kostenträgern ab.«

Schrödinger fragte sich, wie viele Euros wohl für diesen Vortrag ins Säckel der Klinik flossen. Und bemerkte grinsend, dass der Typ in der ersten Reihe tatsächlich einen Block auf den Knien hatte und mitschrieb wie ein Student in der Uni.

Eine halbe Stunde später, den Mutterpass in der Hand und um einen von gefühlt

tausend Barcodes ärmer, fand er die Idee seines Mitpatienten gar nicht mal so schlecht. Er konnte nur einen Bruchteil von dem behalten, was der Arzt an Regeln mitteilte. In Schrödingers Kopf purzelte alles durcheinander, als er den Saal verließ.

Die Frau am Eingang hatte als erste die Flucht ergriffen. Der Mitschreiber stellte Dr. Heinrich einen ganzen Katalog an Fragen. Die wohl nicht alle mit den Regeln zu tun hatten, die Schrödinger im Kopf behalten hatte. Und die ihn im besten Fall an ein Internat erinnerten. Er fühlte sich wider Willen als Minderjähriger und umklammerte sein Büchlein, während er auf dem Weg zu seinem behandelnden Arzt zur Eingangsuntersuchung durch die Gänge taperte. Er fand das Zimmer, klopfte und stellte nach einigem Warten fest, dass es abgeschlossen war. Also setzte er sich auf einen der Stühle entlang der Wand, starrte den nackten Beton an und repetierte das Regelwerk.

Die Eingangstür wurde Punkt 23 Uhr geschlossen und um sechs Uhr wieder geöffnet. Der Aufenthalt im Foyer, im Kioskbereich oder auf den Gängen war in dieser Zeit untersagt.

Die beiden Fernsehzimmer öffneten jeden Abend ab 18 Uhr. In dem einen wurde ARD, im anderen ZDF ausgestrahlt. Ernsthaft!

Wer nicht an einer Mahlzeit teilnehmen wollte, konnte sich am Vortag im Speisesaal in eine Liste eintragen.

Die Patienten waren angehalten, mehrmals am Tag in den persönlichen Briefkasten zu schauen, der sich neben der Rezeption befand. Dort wurden Änderungen im Behandlungsplan und anderes hinterlegt.

Für jede Station gab es ein eigenes Schwesternzimmer. Dort wurden Medikamente ausgegeben, immer eine Wochenration. Einmal wöchentlich wurde gewogen, den Blutdruck mussten die »Gäste« täglich selbst an der Messstation ermitteln und in eine Tabelle in ihrem Büchlein eintragen.

Für den Sportbereich und ganz besonders im Schwimmbad galt die Dreier-Regel. Vor Schrödingers Auge war bei diesem Begriff ein nicht jugendfreies Bild aufgetaucht, das mit Marion zu tun hatte. Der schöne Gedanke zerplatzte allerdings schnell. Man musste mindestens zu dritt am Becken sein. Falls Nummer eins kollabierte, konnte Nummer zwei ihn retten und Nummer drei Hilfe holen.

Die Wochenenden waren behandlungsfrei. Schrödinger jubilierte innerlich. Von Bad Mergentheim bis Tuttlingen war es, verglichen mit Hannover, ein Katzensprung. Er könnte sie auf ein Wochenende besuchen. Aber auch dieser Traum löste sich in heiße Luft auf: Man hatte ab 23 Uhr im Bett zu liegen, die Schwestern kontrollierten die Anwesenheit.

Rauchen war ganz böse und nur an der Bushaltestelle geduldet. Als Schrödinger das hörte, sehnte er sich nach einer Kippe. Blöd nur, dass er das Paffen schon vor Jahren aufgegeben hatte.

Weitaus schlimmer empfand er, dass Alkohol strikt untersagt war. Dabei hätte er jetzt dringend ein Bierchen gebraucht. Aber er hatte Muffensausen vor den von Dr. Heinrich avisierten Stichproben mit dem Alkomat, zu denen besonders die Nachtschwester befugt war.

Er schaute auf seine Armbanduhr, die dringend ein neues Lederband benötigte. Sein Termin bei diesem Dr. Orhan war bereits vor 15 Minuten gewesen. Er klopfte erneut.

Nichts tat sich.

Was Horst wohl machte? Schrödinger hoffte inständig, dass der Hund sich benahm und keine Randale machte. Nicht das Kissen zerfetzte und keinen Haufen auf den ohnehin kackbraunen Teppich setzte.

Zwanzig Minuten.

Dreißig.

Schrödinger wollte eben das Warten aufgeben, als ein schwarzhaariger Mann im weißen Kittel den Gang entlangschlenderte. Der Arzt war einen Kopf kleiner als Schrödinger, hatte schwarze Augen und eine dunkel gebräunte Haut. Das volle, glänzende Haar war zu einer Art Tolle frisiert und lenkte von dem kleinen Doppelkinn ab. Unter dem Kittel zeichnete sich eine kompakte Figur ab.

Schrödinger erhob sich. »Guten Tag.«

Der Arzt würdigte ihn keines Blickes, nestelte einen Schlüsselbund aus der Kitteltasche und öffnete das Zimmer. Schrödinger wollte hinter ihm eintreten.

»Moment noch«, sagte der Doktor mit erkennbar türkischem Akzent und knallte dem Patienten die Tür vor der Nase zu.

Schrödinger war so perplex, dass er die folgenden zehn Minuten wie angewurzelt stehenblieb. Schließlich öffnete sich die Tür.

Soll das ein Witz sein?, dachte er beim Eintreten. Die Praxis war ein umfunktioniertes Patientenzimmer. Statt Bett gab es eine Behandlungsliege, in den Einbauregalen standen medizinische Fachbücher. Die Wände waren kahl.

Dr. Orhan klemmte sich hinter seinen Schreibtisch, ohne Schrödinger auch nur eines Blickes zu würdigen. Der sah ohnehin nicht viel von seinem Arzt, denn ein übergroßer Flachbildschirm verdeckte den Mann fast vollständig. Der Arzt ließ sich das Patientenbüchlein reichen, in dem jene Daten notiert waren, die Schrödinger vor einigen Wochen in Hannover in einen unübersichtlichen Fragebogen eingetragen hatte.

Der Arzt studierte diese einige Minuten lang, tippte auf der Tastatur herum, machte »Hm« und »Ah« und bat seinen Patienten schließlich, sich bis auf die Unterhose frei zu machen. Was Schrödinger in diesem Moment gar nicht ungelegen kam, denn in dem kleinen Raum war es stickig und viel zu warm.

Schrödinger wurde mit dem Stethoskop abgehört. Abgeklopft. Betastet. Musste sich bücken, was ihm einen fiesen Schmerz zwischen die Rückenwirbel trieb. Die Beine heben. In die Knie gehen. Den Kopf drehen, den Mund aufmachen, husten, atmen, durch den Raum gehen, durfte sich wieder anziehen. Alles war ein wenig anders, als er es von seinem Hausarzt kannte, aber womöglich hatten türkische Ärzte andere Methoden, sagte er zu sich selbst.

Wieder tippte Dr. Orhan etwas auf dem PC. Schließlich ratterte hinter ihm der Drucker und spuckte einige Blätter aus.

»Das sind Ihre Medikamente, bitte morgen früh im Stationszimmer abholen.« Dr. Orhan reichte Schrödinger das erste Blatt.

»Aber ich brauche keine ...«, wollte er sagen und stockte. Er kannte beide Präparate. Das eine nahm er immer dann, wenn ein Norovirus sein Gedärm durchschüttelte. Das andere mit dem klingenden Namen Poetica war ihm aus den Schlagzeilen bekannt als

überteuertes Psychopharmakon, das im Verdacht stand, depressiven Menschen nicht zu helfen, sondern erst deren Nieren und dann endgültig den Lebenswillen zu zerstören.

Dr. Orhan reichte ihm den nächsten Ausdruck.

»Wenn Sie andere Anwendungen wollen, sagen Sie mir das beim nächsten Termin«, bemerkte er dazu. Schrödinger überflog seinen Wochenplan.

Täglich stand da: Bitte gehen Sie zum Wassertreten! Dahinter, wie bei allen anderen Terminen, Name des Therapeuten, Zeit und Raumnummer. Er hatte einen vollen Terminkalender und überlegte sich krampfhaft, wo er zwischen Atemgymnastik, Hockergymnastik, Beckenbodentraining und Kunsttherapie, therapeutischen Einzel- und Gruppengesprächen und Qi Gong die Gassirunden mit Horst einplanen könnte. Er sah ziemlich schwarz für seinen Hund. Als er aufstand, blätterte Dr. Orhan schon in einem dicken Buch und schien seine Anwesenheit vergessen zu haben.

»Ja dann. Tschüs«, sagte Schrödinger. Er bekam keine Antwort und umrundete auf dem Weg zur Tür den Schreibtisch. Sein Blick fiel auf den Bildschirm. Seine Augen konnten eine Brille vertragen, das wusste er. Und so war er sich nicht sicher, ob er da tatsächlich eben die Suchmaske von Google gesehen hatte.

Auf dem Flur beschäftigten Schrödinger zwei grundverschiedene Gedanken, die technisch gesehen trotzdem miteinander zu tun hatten. Einerseits hatte er Hunger, der wuchs und wuchs. Andererseits war da Horst, der während seiner Abwesenheit vielleicht das halbe Zimmer auseinandernahm. Das tat der Hund gerne mal, wenn er sich in fremder Umgebung allein fühlte. Über den Grund hatte sich Schrödinger schon oft den Kopf zerbrochen. Möglicherweise wollte es sich Horst so nach seinen hundeeigenen Vorstellungen gemütlich machen. Oder er kompensierte damit, dass Herrchen ihn allein gelassen hatte.

Sollte Schrödinger vorsichtshalber mal nach dem Rechten sehen? Wenn er das allerdings tat und der Boxer ihn sah (wovon auszugehen war), konnte er die Chance auf ein ungestörtes Abendessen in der Kantine vergessen.

Das Vakuum in seinem Bauch besiegte die Sorge. Mit leerem Magen wäre er eh viel zu mürrisch und ungeduldig, um bei etwaigem Chaos im Zimmer ruhig bleiben zu können. Und Ruhe schien ja hier in der Klinik ohnehin der Leitsatz für alles zu sein.

Grabesstille wie auf dem Friedhof. Was für eine gruselige Vorstellung.

Er folgte dem Gang in die Richtung, in der er den Speisesaal vermutete. An einer T-Kreuzung hätte er sich rein vom Gefühl her zwar für den linken Abzweig entschieden, aber nachdem gerade drei andere Patienten nach rechts schlurften, beschloss er, ihnen zu folgen. Ausnahmsweise nutzte er nicht den Lift, sondern stapfte wie die anderen, von denen jeder mit einer gläsernen Trinkflasche in der Hand unterwegs war, durch das düstere Treppenhaus. Im zweiten Stock gesellten sich weitere Patienten zu der kleinen Prozession, die im ersten Stock durch eine Glastür trat und sich in die Karawane vor dem Speisesaal einreihete. Vor dem Trinkwasserspender bildete sich eine lange Reihe. Jetzt kapierte Schrödinger auch, warum auf dem Regal in seinem Zimmer eine Art Milchflasche mit Drehverschluss stand. Das war mitnichten für eine Urinprobe gedacht, wie er vermutet hatte, sondern für stilles Wasser. Zum Glück gab es gleich links im Speisesaal

riesenhafte Thermoskannen, aus denen er sich einen Tee zapfen wollte.

Sein Bauch gab ein erfreutes Grummeln von sich, als Schrödinger das Buffet mit Brot, Wurst, Käse und einem Suppentopf sah. Weniger erfreut war er über die Berge von Salat, aber die musste er ja nicht essen. Schon gar nicht den Möhrensalat. Schrödinger hasste Karotten, seit seine Mutter ihn als Kleinkind mit selbst gemachter orangefarbener Pampe dreimal am Tag gefüttert hatte.

Beinahe alle der mehreren Dutzend Sechsertische waren belegt. Meist sogar mit sechs Personen.

Na toll.

Skeptisch schaute er sich um und kam sich vor wie in einer dieser amerikanischen Highschool-Komödien, in denen sich der Neue seinen Platz erst mal verdienen muss. Das Problem hier war allerdings, dass die anderen Patienten im Grunde genommen alle gleich aussahen. Also nix mit Unterscheidung in coole Kids, Kiffer, Skater, Girlies und was auch immer.

Nachdem er sich am Buffet mit Brotscheiben, Butter, Wurst und Käse sowie einem Tee versorgt hatte, schaute er sich abermals um. Die Lage war nicht besser geworden. Im Gegenteil, die Zahl der verbliebenen freien Plätze schrumpfte rapide.

Im Stehen essen wollte er nicht. Also entschied er sich für einen Tisch rechts von ihm, nicht weit vom Fenster entfernt. Dort war genau ein Platz frei, und die anderen fünf Leute sahen auf den ersten Blick sympathisch aus. Soweit man das aus der Ferne beurteilen konnte.

»Hallo, ist da noch frei?«, fragte er schüchtern.

Eine blonde Mittdreißigerin zu seiner Linken nickte. »Nu glor. Du bist eener von d'n Neuen, oder?«

Nu was, fragte sich Schrödinger irritiert und brachte nur zögerlich ein »Ja« heraus. War das der Ossi-Tisch? Aus welchem südöstlichen Bundesland die gute Frau kam, war unverkennbar. Doch schon der nächste Satz verwarf diese Überlegung.

»Moin, ich bin die Vera«, sagte ihre korpulente Nachbarin mit nördlichem Akzent. Sie trug eine weinrot gefärbte Kurzhaarfrisur und dazu einen goldenen Nasenstecker, wie sie mal um die Jahrtausendwende herum in gewesen waren. »Setz dich doch, wenn du der da bist.« Sie zeigte auf den letzten freien Platz. Schrödinger staunte Bauklötze. Dort stand tatsächlich ein kleines Pappschild, das seinen Namen und die Zimmernummer trug.

Er tat wie ihm geheißen und ließ sich gegenüber den beiden nieder. »Hallo, ich bin Schrödinger«, stellte er sich vor.

»Und üsch bün die Susanne«, sagte Blondie. Ihr Dialekt war gewöhnungsbedürftig, aber ihr ansteckendes Lächeln und ihre stahlblauen Augen ließen sie auf ganz andere Art bei ihm punkten. Wäre er nicht fest und glücklich mit Marion liiert, diese attraktive Dame wäre durchaus sein Fall. So aber genoss er einfach nur ihre Gesellschaft.

»Servus. Vroni«, sagte eine Brünette in den Fünzigern rechts neben ihm. Sie war die letzte weitere Frau an diesem Tisch und wirkte etwas kurz angebunden. Nach ihr blieben noch zwei Männer übrig: Johann, ein durchtrainierter Kerl Mitte vierzig mit dunkelblonder Halbglatze und länglichem, sehr kantigem Gesicht. Als er seine Hand schüttelte, hatte Schrödinger das Gefühl, in die Gewalt eines Hufschmieds gelangt zu sein. Mann, konnte